Der Baron ist ausser Haus

Autor(en): **Fässler, Hans**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin**

Band (Jahr): **10 (2003)**

Heft 114

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-885516

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Fischbacher... Huber... Oehler...

DER BARON IST AUSSER HAUS

VOR DEN VERSCHLOSSENEN TÜREN DER OSTSCHWEIZER MILLIONÄRE

«Und jetzt will ich mal sehen, wie Millionäre so leben!» Der Ausruf des Rebellen in Hannes Waders Song vom Tankerkönig bringt die Neugierde des einfachen Eigenheimbesitzers nach Glanz und Gloria hinter hohen Mauern noch immer am Trefflichsten auf den Punkt. Saiten hat ihn sich zu Herzen genommen und seinen namentlich vermögendsten Mitarbeiter auf einen Selbstversuch geschickt.

von Philippe Reichen

Es waren lange, verschwiegene Wege, die wir gingen, immer wieder gingen. Ein Selbstversuch im Kindesalter. Tagelang tigerten wir um das zerfallende Schloss Wartegg in unserer Wohngemeinde Rorschacherberg. Verbarrikadiert mit gelben Schaltafeln. Der Herrschaftssitz der letzten, zu Lebzeiten aus Österreich verbannten, nach ihrem Tod gefeierten und beweinten habsburgischen Kaiserin Zita. In diesen Wohnräumen musste der einstige Habsburgerprunk noch schlummern, so unsere Vorstellung. Schauergeschichten wurden uns von älteren Kindern erzählt. Sie prahlten damit, im Schloss gewesen zu sein. Von Ratten und Spinnen war die Rede. Wir suchten immer verbissener nach einer Ritze und hatten schliesslich Erfolg: Ein alter verstimmter Flügel und ein prunkvolles Bad waren die einzigen Güter, die wir in diesen alten Gemäuern vorfanden. Wir triumphierten und wussten doch, dass wir nicht so schnell wiederkehren würden. Denn irgendwie hatten wir uns mehr erhofft, als die Innereien dieses verlassenen Schlosses schliesslich preisgaben.

Der zweite kindliche Selbstversuch verlief nicht minder enttäuschend. Nur wenige hundert Meter vom kaiserlichen Sitz entfernt: Wiggen, ein Schlösslein am Rande unseres Wohngebietes, mit grünen Läden und einem pittoresken Türmchen. Wir wieselten um die weissen Mauern herum und spielten Räuber und Poli. Ein Freund wohnte im einstigen Bedienstetenhaus. Es lockte der Blickfang auf das Schloss. Aber die Mauern waren hoch, zu hoch. Die grün lackierte Pforte blieb stets verschlossen. Man munkelte, eine Frau Unterberg wohne darin. Gesehen hatte sie noch niemand. Wir entwarfen Bilder, schauerlich-böse Bilder von dieser reichen Schlossherrin. Rafften uns schliesslich auf, auf die Klingel zu drücken, wollten rein ins Schlösschen. Wir hegten keine Hoffnung und hatten doch ein wenig Angst. Als die Tür schliesslich aufging, stoben wir panisch in alle Richtungen davon. Wieder zu Atem gekommen, entschieden wir, dass Fortlaufen feige ist. Wir klingelten ein zweites Mal. Frau Unterberg öffnete – keine schauerliche Gestalt, sondern eine ältere Frau. Unser «Tschuldigung» nahm sie gelassen entgegen und erzählte, dass sie uns Kinder ja so gern habe. Wir bekamen Süsses, aber leider keinen Rundgang durch ihr Schlösschen.

KAMERAS UND BLINKLICHTER

Die Neugierde bleibt, auch im Erwachsenenalter. Wo und wie wohnen begüterte Menschen? Wie sieht es hinter den Mauern der Adelssitze aus? Was haben reiche Menschen über ihre Wohnräume zu erzählen? Und vor allem: Würden sie uns durch ihre Wohnstube führen, wenn wir einfach einmal anklopften? An einem Samstag machen wir uns auf, die hohen Mauern der Reichen und Schönen zu «türmen». Mit einer Liste der Millionäre im Land, mit geladener Kamera und mit gespitztem Bleistift in der Hinterhand.

Der erste Versuch führt uns nach Appenzell. Dort wohnt Hans Huber, der reichste Appenzeller. Am Fuss des noblen Wohnhügels leuchtet uns ein gelbes, herrschaftliches Haus von weitem entgegen. Das muss es sein. Wir peilen es an – und peilen daneben. Hans Hubers Haus liegt noch ein wenig höher. Liegt auf den ersten Blick unauffällig von einigen Bäumen verdeckt, auf einer nächsten Anhöhe. Ein langgezogenes, offen wirkendes Betonhaus mit roten Schindeln. Keine Mauern oder Hecke. Vor dem Haus ein geparkter VW Kombi. Schuhe am Eingang. Der Geruch von frisch geschnittenem Gras. Auf der nahen Wiese weiden Kühe. Ein Pfosten mit Klingel. Wir drücken. Die Klingel beginnt zu leuchten. Über der Klingel entdecken wir eine Kamera. Ein Auge zur Welt. Er wird sich nicht bewegen, wird uns nicht fixieren: Hans Huber ist nicht zu Hause. Ein Telefongespräch eine Woche später bringt auch keine Einladung. Er sei persönlich ein offener Mensch, schätze aber die Diskretion. Der Gang an die Öffentlichkeit bringe stets unliebsame Telefonate und Missgunst mit sich. Trotzdem habe er keine Angst um Hab und Gut, wie er mit Nachdruck versichert.

Wir verlassen Appenzell, fahren über den Stoss ins Rheintal. Der nächste Besuch führt uns zu Edgar Oehler nach Balgach. Der ehemalige CVP-Nationalrat und Chefredaktor der ‹Ostschweiz› kämpfte früher für Papst und Panzer, nunmehr ist er erfolgreicher Industrieller. Wir treffen auf ein langgezogenes, von hohen Mauern eingefasstes Haus. Eine majestätische Trutzburg, an deren Seite die nebenstehenden Einfamilienhäuser winzig erscheinen. Es dauert einen Augenblick, bis wir die Klingel gefunden haben. Kein Namensschild an der Tür. Kein Fahrzeug, nur eine Garage mit langem Tor. Anonymität. Unsere Vermutungen aber liegen richtig. Es öffnet Frau Oehler. Wir erklären uns. Nun wird auch Herr Oehler gerufen. Wir erklären uns ein zweites Mal. Edgar Oehler wundert sich, dass wir ihn überhaupt gefunden haben. Daraufhin zeigt er auf das Blinklicht seines Sicherheitssystems. Er könne uns aus Sicherheitsgründen nicht hereinlassen. «Das müsst ihr verstehen», sein Kommentar. Wir verstehen und gehen.

BARONE UND STICKEREIADEL

Weiter geht's in den schönen Thurgau. Vorbei an den Herrschaftssitzen und Rebhängen der Gebrüder Schmidheiny aus dem Rheintal, die sich längst an die Begütertenufer des Zürichsees abgesetzt haben. Unser Ziel: Weinfelden. Da soll August Baron von Finck trohnen. Durch weite Rebberge fahren wir vor das gut versteckte Schloss. Vor dem mit einem Gittertor abgesperrten Eingang finden wir eine Klingel. Wir klingeln. Nichts. Wir versuchen es beim Angestelltenhaus mit grossem Hundezwinger. Es meldet sich der Verwalter aus dem Fenster über uns: «Der Baron ist nicht zu Hause. Ich weiss nicht wo er ist.» Wie gerne hätten wir ihn getroffen, den Herrn Baron. Ihm die Hand geschüttelt und über die Ziehbrücke ins Schloss gefolgt. Ins Schloss zu kommen, ist laut Verwalter unmöglich. Der Baron gibt keine Interviews, ist äusserst öffentlichkeitsscheu. Wahrscheinlich hätten wir ihn mit unserem Besuch erschreckt. Wir beschliessen daher, die Abgeschiedenheit zu verlassen und uns aufs städtische Terrain vorzuwagen. Und tatsächlich: Hier stehen die Türen endlich offen. Unsere erste Anlaufstelle ist das Immobilien- und Baubüro Max Pfister AG. Jürg Pfister öffnet und zeigt sich vom Selbstversuch angetan. «Spontane Leute habe ich gerne», freut er sich und führt uns in seine Wohnräume. Das Wohnhaus war sein Geburtshaus. 1933 von den Eltern gebaut, an ihn vererbt, von ihm renoviert. Die Schlichtheit überrascht. Ein Druck von Dali an der Wand, ein Liner-Gemälde ihm gegenüber. «Den Liner gäbe ich billig», sagt Jürg Pfister: Wertvoll sei für ihn das Emotionale. Das, was Erinnerungen weckt. Das, was eine eigene Geschichte zu erzählen hat. Wie beispielsweise das Ross aus Weissrussland, das in der Stube steht. An der Wand ein Appenzeller Schrank. Hier wird nichts zur Schau gestellt, es findet sich nichts Aufgebretzeltes. Jürg Pfister mag es praktisch. Schätzt die wenigen Meter ins Büro. Hört in seinen Wohnräumen gerne Musik. Er gibt sich nahbar, und so wirken auch seine Wohnräume. Trotz Reichtum sind sie von erstaunlicher Schlichtheit. Unsere Vorurteile geraten kräftig ins Wanken.

Nach den Bauherren zum Schluss zum Stickereiadel. Die Fahrt geht nach Mörschwil. Dort wohnt der Textilindustrielle Christian Fischbacher. Der Weg zum Haus führt durch eine langgezogene Baumallee. Frisch geschnittene moosig-grüne Wiesen am Wegrand. Ein nackter Vorplatz, keine Spuren im Kies und auf das Klingelzeichen keine Regung. Auch hier niemand zu Hause. Wir erlauben uns einen Blick hinters Haus. Riesige Grünflächen und ein Swimming-Pool tauchen auf. Das Haus selbst bleibt gross, aber unauffällig. Das Telefongespräch eine Woche später bringt zwei Erkenntnisse: Erstens kennt Herr Fischbacher Saiten nicht, und zweitens wünscht er seine diskrete Lebensweise gewahrt. Tertium non datur.

Wer viel hat, dem kann viel genommen werden, heisst es im Volksmund. Darum achten begüterte Mitmenschen auf Diskretion. Sie hüten sich davor, Anreize an Hab und Gut zu wecken. Halten darum ihre Pforte verriegelt, entfernen Namensschilder von Briefkasten und Klingel und die Autos vor ihrer Garage. Schauen auf einen herab, wenn sie aus ihren Häusern sprechen: Es droht die Alarmanlage. Das

Pfister... Baron von Finck. Fotos: Florian Bachmann

sichtbare Statussymbol bleibt das Haus. Fassade, an der schon vieles gemessen wird. Die restliche Identität wird verheimlicht. Vielleicht ja gar nicht mal zu unrecht: Was wäre die Welt auch ohne Anlass zur Neugier?

Philippe Reichen, 1978, zog aus Rorschach nach Freiburg ins schöne Breisgau, wo er Geschichte und Philosophie studiert.

EINE KURVENDISKUSSION

von Hans Fässler

Das Folgende kann unterhaltend sein, muss aber nicht. Man setzt sich mit Freundinnen und Freunden zusammen und nimmt je ein Blatt Papier. Darauf zeichnet man von unten links nach unten rechts die x-Achse ein, von unten links nach oben links die y-Achse.

Dann überlegt man sich, wie oft man im Leben schon gezügelt hat. Auf der x-Achse trägt man dann diese Zahl mit regelmässigen Abständen ein. Sieben Mal Wohnungswechsel gibt zum Beispiel sieben Strichlein.

Nun trägt man auf der y-Achse eine Skala ein, die etwa von Null bis 100 geht. Das sind die Quadratmeter. Man rechnet nun für jede Wohnung aus, wie viele Quadratmeter man damals im Durchschnitt etwa bewohnt hat. Also gesamte Wohnfläche geteilt durch die Anzahl der zusammenwohnenden Personen. Die errechneten Quadratmeterzahlen trägt man nun bei jeder Wohnung ein und verbindet die Punkte miteinander.

Man hat nun eine Kurve, und es beginnt, was der Mathematiker und die Mathematikerin «Kurvendiskussion» nennen. Man legt die verschiedenen Blätter zusammen, schaut die Kurven an und vergleicht sie. Und diskutiert.

Natürlich kann das Ganze noch verfeinert werden. Muss aber nicht. Man kann noch versuchen, die Anzahl Jahre, während denen man eine bestimmte Quadratmeterzahl bewohnt hat, in die Darstellung und die Diskussion miteinzubeziehen. Man kann Wohnen in Miete gegenüber Wohnen im Eigentum durch Verwendung von verschiedenen Farben in der Kurve deutlich machen.

Und wenn man lange genug diskutiert hat, kann man zusammen noch etwas lesen. Muss aber nicht. Wenn man mehr Zeit hat, liest man ‹Wieviel Erde braucht der Mensch?› von Leo Tolstoi. Wenn man weniger Zeit hat, genügt auch das Gedicht ‹Mein Bruder war ein Flieger› von Bertolt Brecht.

Hans Fässler, 1954, lebt als Kabarettist in St.Gallen, derzeit unterwegs mit dem Programm «Louverture stirbt 1803». Informationen dazu: www.louverture.ch

Ausgehen muss nicht torlos ausgehen.

Wo sich Volltreffer begegnen.

ostevents.ch
powered by st.galler tagblatt

Fussball, Handball, Eishockey, ...

Innenarchitektur!

Fragen dazu?

P&S Frischknecht
Innenarchitekten

Dufourstrasse 99
CH-9000 St.Gallen

Telefon 071 222 06 26
info@frischknecht-ps.ch

9

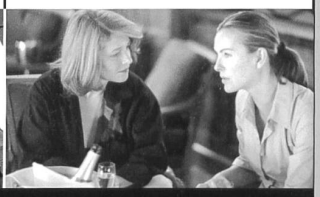
Filme

elsewhere

dolls

cinemania

embrassez qui vous voudrez



Genaue Informationen zu den Filmen siehe Veranstaltungskalender, Tagespresse oder:

www.kinok.ch | 071 245 80 68 | Grossackerstr. 3 | St.Gallen | Bus 1&7 St.Fiden | Cinema |

KINOK

LUZIA BROGER STEFAN ROHNER WERNER STEININGER

20.9.2003 – 5.10.2003 Altes Zeughaus Herisau
Vernissage 19.9.2003 19.00 Uhr
Di – Fr 16.00 – 19.00 Uhr Sa + So 14.00 – 17.00 Uhr